

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterdamm 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespalterte Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Ein Blick auf unsere Partei.

In seiner letzten Nummer hält unser nunmehr eingegangenes Wochenorgan, der „Sozialdemokrat“, eine Ueberschau über die augenblickliche Stellung unserer Partei nach innen und nach außen.

Die politische Situation ist, so heißt es in dem Abschiedsartikel, agitatorisch betrachtet, im Augenblicke nicht ungünstig — dank der verkehrten Behandlung und der Fehler unserer Gegner. Aber was agitatorisch wirksam ist, kann der Sache selbst oft weniger dienlich sein. Die Verfolgungen der Christen haben dem Christenthum die Gunst des Volkes und damit die politische Macht eingetragen, aber die Prinzipien des Christenthums litten unter dem Andrang der neubekehrten Masse, welche das Christenthum nur äußerlich annahm. Auch heute geht unsere Bewegung rascher in die Breite als in die Tiefe und daran tragen wesentlich unsere Gegner die Schuld, und wenn wir früher politisch die Führung übernahmen, als es nach dem Stande der ökonomischen Umwälzung zu erwarten ist, dann hat dazu der Verfolgungswahnsinn der in der Bourgeoisie tonangebenden Persönlichkeiten beigetragen.

Von allen Seiten verfolgt und gekehrt wegen bloßer Worte, dabei für den größeren Theil des Volkes die letzte Hoffnung auf Erhaltung der wenigen vorhandenen politischen Rechte bildend, gewinnt unsere Partei zum Theil Schichten der Bevölkerung heute schon für sich, die ökonomisch betrachtet ihr noch ferne stehen müßten. Aus einer Partei des Proletariats wird eine Partei der Unzufriedenheit überhaupt und dies mag, die Erreichung der politischen Macht allein ins Auge fassend, vortheilhaft sein, würde aber nachher zu großen Enttäuschungen führen können.

Bei dem heftigen Kampf, der gegen uns geführt wird, ist es aber absolut unmöglich, die inneren Differenzfragen, die thatsächlich bestehen, irgendwie einer endgültigen Lösung durch Erörterungen und Diskussionen entgegenzuführen. Der Feind zwingt uns, ihm jeder Zeit geschlossen gegenüber zu stehen. Kaum schicken wir uns an, der Agrarfrage auf den Leib zu rücken, so drohte das Umsturzgeheh; jetzt weiß man zwar nicht, was kommt, aber daß der Kurs im reaktionären Sinne weiter geleitet wird, darüber werden alle, die nicht an Wunder glauben, einig sein.

Es gäbe thatsächlich eine Reihe Fragen, die einer grundsätzlichen Entscheidung entgegenzuführen wären; so wollen wir nur darauf hinweisen, daß unser Friedrich Engels einige Monate vor seinem Tode das Bestehen einer kleinbürgerlichen Frage in Deutschland betonte und darauf hinwies, die deutschen Arbeiter hätten zwar die Kraft, diese kleinbürgerliche Strömung zu überwinden, aber der Wille dazu müsse dem deutschen Proletariate erst beigebracht werden. Diese Willenserregung ist bei der heutigen exponirten Stellung der Sozialdemokratie auf alle Fälle für den Augenblick unmöglich gemacht: wir haben Wichtigeres zu thun, wenn wir auch bedauern, daß es nicht anders ist.

Von diesem Standpunkte aus sind auch alle Versuche zu beurtheilen, der Partei Unbequemlichkeiten bereiten zu wollen. Wenn wir aus Baden lesen, daß sich unter der Regide des Herrn Dr. Müdt eine Vereinigung freier Sozialisten gegründet habe, so ist dieses Vorgehen nicht allein kurzfristig, sondern es erregt direkt Unwillen. Kurzfristig ist der Versuch: denn selbst zugegeben, Dr. Müdt hätte ganz vernünftige Reformgedanken, so mußte er sich bei einiger Kenntniß des heutigen Parteilebens sagen, daß man eine Partei, welche sich in 25 Jahren harter Geschichte einen Kampfboden zurechtgerichtet und Kampfeswaffen zusammengeschmiedet hat, nicht mehr wegen Pappalien spalten und gar auf eine Weise spalten kann, wie sie die süddeutschen freierlichen Sozialisten belieben. Es ist Kraftabspaltung, einige hundert, ja sagen wir auch tausend Personen einer Partei wie der unserigen wegen Gründen, die zweiter, dritter oder vierter Ordnung sind, abspenstig zu machen; denn eine solche Vereinigung wird doch nie aktionsfähig, sondern bleibt die Spielerei

einiger selbstbewußter Eigenbroder. Gewiß wäre auch in unserer Partei manches anders anzustreben als es ist; aber wenn j der nach seinem eigenen Kopfe andere Wege wandern wollte, so wäre der Lebensnerv der politischen Arbeiterbewegung durchschnitten. Glücklicherweise sind die zusammenhaltenden Interessen des Proletariats stärker als die divergierenden, gewiß nicht unnützen Ansichten einzelner Parteigenossen. Wenn man ändern will, so suche man innerhalb des Parteirahmens zu ändern; außerhalb desselben hat die Geschichte absolut keinen Werth und jede abzweigende Vereinigung außerhalb der Sozialdemokratie ist ein todgeborenes Kind. Ob nicht später in ruhigeren Zeiten ein freies Organ der Kritik von diesem Standpunkte aus geleitet einen besseren Erfolg hätte, als es der „Sozialdemokrat“ leider hatte, darüber wollen wir keine Prophezeiung anstellen. Für heute freilich kann dank der unweisen Bekämpfungspolitik des Unternehmertums davon keine Rede sein. Im Gegentheil, wir müssen eher daran denken, die bis zu winzige Kiste allmählich beschränkte Rede- und Pressefreiheit etwas wieder zu erweitern. Und die Möglichkeit dafür ist vom „Hamburger Echo“ schon angedeutet worden, indem es die Frage aufwarf, ob nicht im Ausland wieder der „Sozialdemokrat“ erscheinen könne. Der Plan hat sicherlich mancherlei gegen sich und nicht ohne ganz zwingenden Grund wird man zu einer solchen Auferstehung des nunmehr eingehenden „Sozialdemokrat“ greifen werden. Aber was ist nicht alles unter dem Kurle der gesetzlichen Gleichberechtigung der verschiedenen Parteien möglich? Haben wir es nicht erlebt, daß in Berlin unsere, dem Gesetze noch am meisten entsprechenden Organisationen aufgelöst werden, während die anderen Parteien ganz fraß und offen die gesetzlichen Bestimmungen verletzen? Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir einen systematischen Konfiskationssturm auf unsere Zeitungen erleben, daß jede parteipolitische Kritik als eine Verächtlichmachung der bestehenden Staatseinrichtungen, der „göttlichen Weltordnung“ angesehen wird. Was dann? Dazu müssen wir wieder und sind verpflichtet dazu — den „Sozialdemokrat“ erscheinen lassen, mögen noch so viele Gründe sonst dagegen sprechen. Aus unserer deutschen Presse werden harmlose Tageszeitungen, die das nöthige Salz und die unumgängliche Würze durch eine wöchentlich erscheinende Parteizeitung aus dem Auslande erhalten müssen. Der Gedanke mag noch etwas fremd und eigenartig klingen, aber lieber umsonst früher daran gedacht und dann enttäuscht, als unverhofft von den Gegnern überrascht und dann ganz rathlos. Unsere Gegner, welche die Gesetgebung gegen uns nicht scharf zu machen vermochten, haben leichteres Spiel mit der Verwaltung und Justiz, und auch ohne Ausnahmegeheh kann die Entrechtung der Sozialdemokratie glatt besorgt werden. Gerade aber der Blick auf diese Situation muß den Unwillen über die Müdt'sche Gründung, so bedeutungslos sie auch ist, hervorruhen. Es ist unserer Ansicht nach verkehrt, dieselbe im Gefühle unserer Macht nur von oben herab leicht hin zu behandeln, denn manche Genossen in der Provinz verstehen die Gründe eines derartigen Tones nicht; nein, man lasse sich die Mühe nicht verdrießen, auch wiederholt die Ungeschicklichkeit eines solchen Vorgehens ganz ernsthaft nachzuweisen. Man gebe namentlich die Phrase von der unbedingten Meinungsfreiheit auf. Diese Meinungsfreiheit soll eine weitgehende sein, aber sie hört da auf, wo eine Meinung anfängt, den Willen eines größeren Kreises von Anhängern unserer Partei in einer den Klassenkampf schädigenden Weise zu beeinflussen. Dies ist der Fall bei der neuesten Gründung in Baden, der Geburt persönlichen, unbefriedigten oder gar gekränkten Ehrgeizes.

Bei dem Kampfe gegen die Gegner darf die ernste Agitation nicht vergessen werden, als deren Hauptmittel sich immer mehr und mehr unsere Tagespresse erweist. Die Thatsache, daß der Inhalt des „Sozialdemokrat“ auf die Dauer eine genügende Leserschaft nicht fand, könnte darauf schließen lassen, daß die Vertiefung in unsere Ideen seitens derer, die sich mit der Agitation beschäftigen, vor lauter Abwehr und Polemik etwas nachgelassen haben. Es mag sein. Jedenfalls schadet das der Sozialdemokratie als einer politischen Partei, welche um die Herrschaft kämpft, nicht im mindesten, wohl aber dürfen es sich unsere Gegner auf ihr höchst eigenem Konto setzen, wenn die Diktatur des Proletariats einmal etwas brutaler und weniger angenehm sein wird, als wie wir es im Interesse einer stetigen Entwicklung der Gesamtkultur wünschten.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die juristische Minderwerthigkeit des richterlichen Personals. In den Preussischen Jahrbüchern wurde vor kurzem über die Staatsanwaltschaft und deren verderblichen Einfluß auf die preussische Justiz bittere Klagen geführt. Im neuesten Heft derselben Zeitschrift unternimmt es nun Jemand, der einstmals selbst der Staatsanwaltschaft angehört hat und später zwei Jahrzehnte hindurch Richter gewesen ist, die früheren Ausführungen des Blattes zu widerlegen. Das Vorhandensein der gerügten Uebelstände wird nicht geleugnet, die Hauptschuld an denselben erblickt der Verfasser aber in der juristischen Minderwerthigkeit des richterlichen Personals. Er schreibt: „Für alle der älteren Generation angehörige Juristen, deren bewußte Erinnerungen noch das Jahr 1848 mitumfassen, ist es eine der unerquicklichsten, uns für das Lebensende vorbehaltenen Erfahrungen, den intellektuellen Niedergang deutschen Richteramts während dieser letzten Bildungselemente, über welche die Zeit zu verfügen hatte. Dieser Status blieb einigermaßen erhalten bis etwa in das siebente Jahrzehnt hinein. Um aus der Fülle der Namen, die mir vorschweben, wenigstens einige herauszugreifen. Simson, Gneist, Jordanbeck, Gerlach, Wagner, die beiden Reichensperger, Lethar Bucher, Schulze-Delitzsch, Westphal, Laster usw., usw., sie sind sämtlich Mitglieder des preussischen Richterstandes gewesen. Und obwohl sie sicherlich auch in ihrem Fach hervorragten, so wurzelte ihre Bedeutung doch nicht eigentlich hierin, sondern in ihrer Kapazität als allgemein gebildete, das Denken und Wissen ihrer Zeit geistig beherrschenden Männer. Schon im Norddeutschen Reichstage, wie im deutschen Zollparlament befreundete die Warnung, das jenes ältere Juristengeschlecht im Absterben war, ohne daß ein jüngerer Nachwuchs in die Lücke trat. Seitdem ist es in starkem und immer auffälligerem Tempo damit weiter zurückgegangen. Heute steht der deutsche Richterstand nicht mehr auf der Höhe deutscher Bildung, und an der Spitze der die Zeit bewegenden geistigen Kräfte, sondern bereits ein wenig unter dem durchschnittlichen Niveau. Zum Theil mögen die Ursachen davon in allgemeinen Zeitverhältnissen und Zeitströmungen ökonomischer, wie intellektueller Art begründet sein, die weit über den Juristenberuf hinaus auf die gesammte geistige Entwicklung der Gegenwart ungünstig einwirken. Wir sind zur Zeit auf allen Gebieten des geistigen Lebens an großen Individualitäten verarmt. Die Politik vollends sinkt von Tag zu Tag erschütterlich zu einem miserablen Gewerbe schlechter Leute herab. Einige Gründe spezieller Beschaffenheit haben jedoch unverkennbar gerade den Niedergang des Juristenstandes besonders unheilvoll beeinflusst. Wo sind die Zeiten hin, in denen es als selbstverständlich galt, daß jeder fähigere, vorwärts strebende Student seine Juristerei durch philosophische, historische, volkswirtschaftliche Studien nach Kräften vertiefte, daß er möglichst früh selbst zur Feder griff, um sich irgendwie wissenschaftlich oder publizistisch zu betheiligen! Gerade hierauf ruhte wesentlich das rege politische Interesse, das, oft genug gewiß in unreifer Gestalt, unsere Jugend mit dem Kämpfen und Ringen der älteren Zeitgenossen lebendig verband, und der starke Idealismus, der diese Jugend überall besetzte, wo die Größe und Macht, die Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes auf dem Spiele stand. Seitdem sind Jahrzehnte vergangen, in denen auf allen deutschen Universitäten die Studirenden der Rechte einen förmlichen Ehrgeiz darin gesetzt haben, im ruckelosen Verlottern der Semester allen anderen Fakultäten voranzutreten. Schließt sich eine derartige vergedete Studienzeit dann ein juristischer Vorbereitungsdiens, überwiegend ausgefüllt durch das Gesellschaftstreiben, geistloses Schreibwerk und stumpfsinnige Examenpaulei, so darf man sich nicht wundern, wenn die Presse des Assessor-Examens ein immer reichlicheres Material geistig unbedeutender Handwerksjuristen in das Richteramt hineindrückt. Wer

so ohne Sturm und Drang und Leidenschaft, so sach und schal und unerspriesslich die besten Jahre des Lebens verstreut hat, wie dies unsere jungen Juristen vorwiegend gethan, der bleibt Zeit seines Lebens nicht nur im Intellekt, auch im Charakter ein geschwächter Mann. Seine Widerstandskraft wird nach allen Seiten hin nur eine äußerst geringe sein. Das heutige Strafrichteramt aber erfordert in erster Reihe eine in sich gefestigte und gereifte Haltung des Charakters."

Ohne jene auf geistigem Gebiet sich vollziehenden Wandlungen, so heißt es weiter in dem bemerkenswerthen Artikel, würde das auffällig starke Eindringen der Staatsanwälte in das höhere Richteramt, wie es statistisch nachgewiesen ist, gar nicht möglich gewesen, und wenn möglich, ein für die Unabhängigkeit der Gerichte bedeutungsloser Vorgang geblieben sein. Vor Allem aber, nur durch jene Verschiebungen der geistigen Niveauverhältnisse wird es erklärlich, wenn heute der unregelmäßige und ungezügelt verfolgende Eifer der preussischen Staatsanwälte auf der Richterbank nicht mehr denjenigen Widerstand findet, den das geltende Prozessrecht hier ohne Weiteres voraussetzen zu können glaubte. Der Artikel schließt mit der Hoffnung, daß der Richterstand in sich selbst, in seiner eigenen stolzen Vergangenheit und seinem Unabhängigkeitsgefühl die geistige und sittliche Widerstandskraft wiederfinden möge, die ihm in diesen Tagen allgemeinen Niederganges mehr als je von Nothen ist. — Eine in jeder Beziehung einwandfreie, unparteiische Vertrauen verdienende und findende Rechtspflege ist das sicherste Fundament des Staatswesens. Jeder, dem das Wohl des Staates und Volkes am Herzen liegt, wird deshalb den hier ausgesprochenen Wünschen aus voller Seele beistimmen.

**Die Zuckersteuervorlage und die Polen.** Der am 15. März 1895 im Reichstag eingebrachte Antrag Paasche, welcher die Grundlinien der jetzt im Bundesrath befindlichen Zuckersteuervorlage vorzeichnet, ist bekanntlich auch von den polnischen Abgeordneten, soweit dieselben damals in Berlin anwesend waren, unterzeichnet worden. Nunmehr aber hat der polnische landwirtschaftliche Centralverein für Polen eine Resolution gefaßt, welche die polnische Reichstagsfraktion ersucht, gegen das Zuckersteuergesetz in der dem Landwirtschaftsrath vorgelegten Form zu stimmen, ebenso jedes andere Projekt einer Neubesteuerung abzulehnen, insoweit es sich auf eine Kontingentierung der Zuckerproduktion, eine Erhöhung der Konsumsteuer und die Einführung einer neuen Fabriksteuer stützt, ferner soweit als möglich die Beibehaltung der Exportprämien in ihrer bisherigen Höhe zu fordern. Abg. v. Czarlinski dankte für die der Fraktion gegebene Information, er versprach, daß dieselbe stets das Wohl der Gesamtheit im Auge behalten und wahrscheinlich das Projekt einstimmig ablehnen werde.

**Warum klagt der „Scharfmacher“ nicht?** Aus Saarbrücken wird der „Frei. Bzg.“ geschrieben: „Ueber den Fall Stumm-Lenze ist Alles still geworden. Lange war hier die Meinung verbreitet, Herr v. Stumm werde die „Frankfurter Zeitung“ verklagen. Er ist ja bekanntermaßen kein Feind gerichtlicher Verfolgung (vgl. den Fall Köpcke) und die Anwendung des Artikels der „Frankf. Bzg.“, die den Werth Stumm'scher Verichtigungen abwog, war doch deutlich genug. Endlich konnte der einjährige Drenzeuge des Gesprächs, der Fabrikant E. Wagner aus Sulzbach, der bis heute hartnäckig geschwiegen hat, vor Gericht von seinen Freunden Stumm-Lenze gezwungen werden, Zeugniß gegen die Wahrheit des von uns gebrachten, zudem auch in der Presse von verschiedenen Seiten her bekräftigten Berichtes abzulegen. Mein wir warteten umsonst auf solche Anklage. Freiherr v. Stumm begnügte sich damit, den Fall Lenze von der Reichstagstribüne herab durch ein Schmähwort „abzuthun“, offenbar von dem Glauben geleitet, daß Erklärungen von jener Stelle aus eine besondere Kraft hätten und geeignet seien, die Indiskretionen des Pfarrers Lenze aus der Welt zu schaffen.“

Im zweiten Oldenburger Wahlkreise sucht der Bund der Landwirthe Boden zu gewinnen. Zu diesem Zwecke ist der von den Nationalliberalen zu den Agrariern übergegangene Abg. Dr. Hahn, der frühere Bibliothekar der Deutschen Bank, als Redner nach Feber und einigen anderen Orten in diesen Tagen entsandt worden, um die Oldenburgischen Landwirthe über ihr wahres landwirtschaftliches Interesse aufzuklären. Bei dem Vortrag in Feber mußte, nach dem Barler „Gemeinnütigen“ Herr Hahn eingestehen, daß er seine Studien zu dem Vortrag bei den Herren Ranig und Puttkamer-Plauth gemacht habe, und daß dann andererseits er auch zugestehen mußte, daß manche seiner angeführten Thatsachen für das Herzogthum Oldenburg nicht zutreffen. Ebenso ehrlich gestand er schließlich ein, daß sein Zweck sei, Albert Träger und mit demselben die ganze manchesterliche Fortschrittspartei hier auszutreiben. Herr Amtshauptmann v. Fumetti suchte den Redner eines Bessern zu belehren. Er betonte, daß er aus eigener Erfahrung wisse, daß die Körnerbau treibenden Landwirthe bei intensiver Wirtschaft gute und bessere Erträge erzielen als früher, daß es andererseits aber auch falsch sei, von einem Landgut zu verlangen, daß es mehrere Familien ernähre, lasse sich doch heute schon mancher Landwirth mit 40 oder 50 Jahren als Privatmann nieder. Herr Hahn gab erwähnte Thatsache in seiner Schlussrede zu, gestand nochmals, daß Oldenburg betreffs seiner Ausführungen vielfach eine Ausnahme bilde, und wußte schließlich nicht genügend zu versichern, wie ehrlich er es mit den Landwirthen und mit dem Mittelstande meine. — Herr Dietrich Hahn machte sich noch dadurch unzulänglich, daß er den Bismarckgetreuen in Feber

einen Vers in's Stammbuch schrieb, welcher den Wunsch ausdrückt, daß man in Oldenburg nächstens an Stelle Trägers einen „nationalen Mann“ wählen möchte, dem Fürst Bismarck gratulieren könnte. Sonst sei er ein Reichstagsmandat nicht werth. Womit hat eigentlich Dr. Hahn bisher bewiesen, daß er selber eines Reichstagsmandats werth ist?

**Eine politische und eine religiöse Aufgabe unterscheidet** der Pfarrer Raumann in dem Programm der von ihm vertretenen christlich-sozialen Richtung. Nach der letzten Nummer der „Hilfe“ bezeichnet er es als politische Aufgabe, einen regierungsfähigen Sozialismus vorzubereiten. Bei dem weiteren Wachsen der sozialistischen Gesinnung im deutschen Volk werde ein Punkt kommen müssen, wo die Regierung ohne große Aenderung nicht weiter regieren könne, wo das Kaiserthum entweder die Verfassung des Reichs brechen oder seinen Frieden mit dem Sozialismus machen müsse. Sie werde wahrscheinlich das Letztere thun und dann zeigen, daß die Monarchie leichter den Kulturaufgaben genügen kann als Republiken. Geschehe das nicht, so sei die politische Aufgabe der Christlich-Sozialen vergeblich, dann aber auch die nationale Zukunft Deutschlands verloren, denn eine soziale Republik auf deutschem Boden sei unmöglich. Für den Fall der sozialen Wendung aber müsse dafür gesorgt werden, daß eine Partei vorhanden sei, die im Stande ist, den Kompromiß zwischen Arbeit und Monarchie anzunehmen. 1890 bei den Kaiserlichen Wahlen habe keine arbeitsfähige, politische Gruppe bestanden, die diese Erlasse zu ihrer Fahne machen konnte. In 5 Sähen spricht Raumann seine sozialen und politischen Wünsche aus: 1) Schutz des Vaterlandes als Vaterland fleißiger Arbeit; 2) Ehrung des Kaisers, weil er ein Kaiser der thätigen Stände sein werde; 3) Vertretung jeder Reform, die der Arbeit im Kampf gegen Zins und Rente helfen kann; 4) Gemeinsamkeit der Interessen der Arbeit in Stadt und Land; 5) Förderung jeder freiwilligen Berufsorganisation. — Als religiöse Aufgabe bezeichnet er es, das evangelische Christenthum als die beste Religion für Gegenwart und Zukunft zu erweisen.

Die Herren mögen vom besten Willen befeelt sein, eine Veröhnung und Milderung der Klagengegenstände herbeizuführen. Es wird nicht gelingen. Weil sie von ganz falschen Voraussetzungen ausgehen, wird ihre politische Arbeit eine vergebliche sein, werden sie nie zu einer „arbeitsfähigen politischen Gruppe“ erstarben. Nicht um Veröhnung, nicht um Milderung, sondern um die Abschaffung und Beseitigung der Klagengegenstände, und um nichts Geringeres dreht sich der Kampf. König Stumm weiß ganz genau warum es sich handelt; ihm als den berufensten Vertreter des Großkapitalismus ist es in erster Linie darum zu thun, den tobenden Klassenkampf so schnell wie möglich beendigt zu sehen. Jedes Mittel, auch das gewagteste, ist ihm recht, wenn es nur seinen Zweck dienlich ist. Die Zeit drängt, immer energischer fordert die stetig anwachsende Masse der Nichtbesitzenden ihre unveräußerlichen Menschenrechte. Da kommen nun die christlich-sozialen und wollen veröhnen und ausgleichen. Sie halten den Kampf nur unnöthiger Weise auf und deshalb der Haß und die blinddreinschlagende Wuth derer um Stumm herum. So liegen in Wahrheit die Dinge, und weil sie nun einmal so und nicht anders liegen, ist alles verschwommene und verschleierte von Uebel, daß müßten nachgerade auch Pfarrer Raumann und Genossen wissen. Der politische und wirtschaftliche Kampfplatz bietet außer Besitzende und Nichtbesitzende keinen Raum mehr, für andere Gruppen, selbst dann nicht wenn sie vom besten Willen geleitet und arbeitsfähig genug sind, um am Kampfe theil zu nehmen.

**Erst Hans Blum, nun Iskraut.** Kürzlich passirte es dem Herrn Hans Blum, daß er, der mit gewohnter Redlichkeit wieder einmal das Gericht zum „Schutze seiner Ehre“ angerufen hatte, als Lügner und Verleumder in der Gerichtsverhandlung gebrandmarkt wurde. Jetzt hat auch der antimilitärische Reichstagsabgeordnete Iskraut, von Beruf Pfarrer, erfahren, daß man mit unbegründeten „Ehren“-Ansprüchen vor Gericht nicht immer Glück hat. Iskraut, der würdige Mandatsnachfolger des Hans Leuß, hatte die Bestrafung des Professors Stengel verlangt, der ihn während des Wahlkampfes in Schwwege-Schmalfelden einer „gemeinen Lüge“ geziehen hatte. Ohne Zweifel ist solch ein Vorwurf eine Beleidigung, denn wer lügt, macht sich einer entehrenden Handlung schuldig. Kommt in solchem Streit nun das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß der Kläger, von dem es angerufen worden ist, wirklich gelogen hat, so ist er der Verurtheilte. Diese Verurtheilung erfolgt meist in der Form, daß in dem Urtheil ausgesprochen wird, der Verklagte habe den Beweis der Wahrheit seiner Beschuldigung erbracht; das Marburger Gericht hat aber, offenbar um Herrn Iskraut für die Dreistigkeit, Klage zu erheben, einen dauerhaften Dentsettel zu ertheilen, noch ein Uebriges gethan; es hat in dem Erkenntniß die erwiesene grobe Lüge Iskrauts als eine „gemeine“ Handlung charakterisirt, die aus Niedrigkeit der Gesinnung hervorgegangen sei.

Mit diesem Leumundzeugniß wird der „fromme“ Dicner Gottes und antimilitärische Agitator behaftet bleiben. Als Lügner, der noch dazu die Unverschämtheit hatte, das Gericht zum Schutze seiner „Ehre“ anzurufen, bekleidet er das Ehrenamt eines „Volksvertreters“ und hält Reden über „teutsche Wahrhaftigkeit“ und gegen den „unlauteren Wettbewerb“.

**Die Auslieferung Hammersteins** wird sich in Folge der unerläßlichen Formalitäten wohl noch einige Zeit verzögern. Wie aus Rom, 3. Januar, gemeldet wird,

würden die Akten, welche die Auslieferung betreffen, vom Justizministerium dem Appellgericht in Trani überwiesen, welches den Fall entscheiden wird. Die römische Zeitung „Tribuna“ meint, die Angelegenheit der Auslieferung sei schwierig, denn es handle sich nicht um ein Individuum, das auf italienischem Boden Schutz suchte, sondern um ein solches, das mit Gewalt dahin verbracht worden, einzig und allein, um es aus einem Lande zu entfernen, mit welchem Deutschland keinen Auslieferungs-Vertrag besitze.

Nach anderen Mittheilungen aus Italien sollen indessen keinerlei Schwierigkeiten vorliegen.

**Die Unterschlagungen in der Sparkasse zu Offenburg** belaufen sich nur auf 360,000 Mk. Schon vor Jahren sollen bei der Durchsicht der Kasse kleine Unregelmäßigkeiten bemerkt worden sein; doch hat man trotz der Warnung des Bezirksamtes von einer Absetzung des Beamten abgesehen. Ueber den Verbleib der Werthpapiere ist bis jetzt noch nichts bekannt, und da der verhaftete Sparkassenverwalter Baur das Bett hütet, sind noch keine Aussagen von demselben gemacht worden. Bis vor kurzer Zeit befand sich übrigens die Sparkasse in der Privatwohnung des Verhafteten.

Die „Karlsruher Zeitung“ giebt anscheinend amtlich folgende Darstellung des Falles: Mittelt polizeilichen Erkenntnisses vom 18. Dezember 1895 wurde Baur wegen verschiedener Dienstwidrigkeiten durch den Bezirksrath von Diensten entlassen. Die Hauptbeschuldigung bildete die Thatsache, daß Baur zugestandenermaßen die etwaigen Ueberschüsse bei den Klassenabschlüssen bei Seite zu legen, d. h. für sich zu verwenden pflegte. In Folge dessen ergaben sich natürlich kleinere oder größere Fehlbeträge in der Kasse; der Fehlbetrag belief sich zur Zeit des im November 1894 vorgenommenen unvermutheten Kassensturzes auf rund 2000 Mk., was allerdings falscher Buchungen wegen erst bei der Rechnungsstellung im Laufe des letzten Spätjahres festgestellt wurde. In letzter Woche nun glaubte das Bezirksamt einer Mittheilung des zur Zeit mit Prüfung der 94er Sparkassenrechnung beschäftigten Revisionsbeamten entnehmen zu sollen, daß bezüglich der Staatspapiere der Sparkasse nicht Alles in Ordnung sei; es beauftragte deshalb nach vorheriger Rücksprache mit dem Bürgermeisteramt den betreffenden Revisionsbeamten sofort, am verflohenen Montag, einen Sturz der Werthpapiere der Kasse vorzunehmen. Dabei stellte sich heraus, daß Staatspapiere im Nennwerthe von 350,500 Mark im Verkaufswert von 368,386 Mk. fehlten. Auf Anzeige der Staatsanwaltschaft wurde Baur sofort verhaftet, und da er sich als krank zu Bett legte, die Nacht über in seiner Wohnung bewacht, von wo er andern Tages in das Amtsgefängniß überführt wurde. Er erklärte bis jetzt, über den Verbleib der Staatspapiere keine Auskunft geben zu können. — Weiter erfährt die „Frei. Bzg.“ noch, daß die Familienverhältnisse Baur's zerrüttet waren und die Frau verschwenderische Ausgaben gemacht hat. Da es eine ständige Klage war, daß man den Sparkassenbuchverkehr nur mit Baur selbst besorgen konnte, so befürchtet man, daß auch die Sparguthaben mit den Büchern nicht übereinstimmen und ein weiteres Defizit sich herausstellen wird. Um Klarheit zu schaffen, wird die Sparkasse liquidiren müssen.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Politische Verfolgungen in Oesterreich im Jahre 1895.**

Unser Wiener Parteiorgan giebt darüber eine Uebersicht. So lange es Unterdrückter und Unterdrückte giebt, so lange hat man es für nöthig erachtet, nicht nur die Handlungen, sondern auch die Meinungen der Unterdrückten zu verfolgen, und je schwächer die Herrscher waren, desto reichlicher ist dies geschehen. Nun, daran hat die schwache Koalitionsregierung es wahrlich nicht fehlen lassen. Alle die bekannten reaktionären Paragraphen haben aufmarschieren müssen, um dieses schwache Regime zu stützen. Im Ganzen sind im Jahre 1895 137 mit Verurtheilung der Angeklagten zu Freiheitsstrafen beendete politische Prozesse zu unserer Kenntniß gelangt. Ihr Resultat war die Verhängung von Haft, Kerker und Arrest in der Gesamtdauer von 31 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen. Davon entfallen circa 18 Jahre auf sozialdemokratische Angeklagte, der Rest auf Omladisten und Unabhängige; nur mit einem verschwindend kleinen Bruchtheil partizipieren andere Parteien an dieser Strafsumme. Dem Zahlenverhältniß nach entfallen von den Verurtheilungen etwa fünf Sechstel auf die Sozialdemokratie, also der Löwenantheil. Die meisten Verurtheilungen sind wegen „Anpreisung ungezügelter Handlungen“ nach § 305 und wegen Uebertretung des Artikels V des Gesetzes vom Jahre 1862 erfolgt. Diese beiden Gesetzesstellen waren die Lieblingshandhaben der Koalition zur „Unterdrückung“ der Arbeiterbewegung. Sehr viele Strafen wurden wegen „Aufschiebung“ und „Widerseeligkeit“ verhängt, fast nach jeder Demonstration fielen einige Genossen dem Aufschlagsparagraphen zum Opfer. Dabei sind nicht gerechnet und nicht gezählt die massenhaften Verurtheilungen wegen Uebertretung des Koalitionsgesetzes, in denen der Klassenkampf am unmittelbarsten zum Ausdruck kommt. Man sieht, das Jahr 1895 war auch in Oesterreich ein fruchtbares. Gleichviel, die Opfer sind nicht umsonst gebracht worden.

#### Italien.

Ueber die merkwürdige Reise der drei abessinischen Prinzen, die ihre Pension in Neuenburg in der Schweiz verlassen haben, wird jetzt in den römischen Blättern Folgendes mitgetheilt:

Dem Jüngsten der Abessinier, Namens Gugsa, der an Bronchitis leidet, war von schweizerischen Aerzten gerathen worden, ein wärmeres Klima aufzusuchen, am besten seine



Der schämlichsten Weise getäuscht. Durch Aufweisung gefälschter Schulden bei der Stadtasse hat er im Zeitraum vom Mai 1891 bis April 1894 über 4000 Mark Lohngeld zu viel erhoben; die erforderliche Uebereinstimmung in der Buchführung stellte er später durch falsche Abbildungen resp. Abänderungen der Beträge her. Weitere Verantwortungen resp. durch Unterschlagung von Geldern aus dem Verkauf von Schlacken im Betrage von 108 Mark und von 180 Mark, die ihm zum Verkauf von Bettagmarken für die Zuverlässigkeit und Altersversicherung übergeben waren. Endlich hat er bei zwei Gelegenheiten ihm aufgetragene Berrichtungen im Geschäftskonten seines Borgers dazu benutzt, in dessen Gegenwart 120 resp. 270 Mk. aus einem Geldbehälter zu entnehmen; den ersten Betrag hat er nach einiger Zeit erlegt, beim zweiten Diebstahl erregte er den Verdacht seines Borgers und eine daraufhin vorgenommene Kontrolle brachte sein gestimmtes verbrechliches Treiben an das Licht. Gestern wurde vor dem hiesigen Landgericht gegen ihn verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte eine dreijährige Zuchthausstrafe, sowie Ehrverlust gegen den Angeklagten auf die gleiche Dauer. Das Gericht erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus, sowie Ehrverlust auf die gleiche Zeitdauer.

**Brunsbüttelhafen.** Die Klagen über den Fahrbetrieb werden, so schreibt man den „Nyeboer Nachrichten“, immer größer und allgemeiner. Während im Vorjahre bei starkem Frostwetter die Eisdecke durchsägt und so eine Fahrwinne für den Prahm hergestellt wurde, hat sich jetzt bei dem Dampfverkehre im Kanal eine große Menge Treibeis gebildet, welches sich in den Fahrbüchten besonders stark ansammelt und dem Prahmverkehre sehr hinderlich wirkt. Es ist sogar schon vorgekommen, daß die Fuhrwerke wieder haben umkehren müssen und die Leute den Weg über die Schlensthore genommen haben. Der Vaggebetrieb ist wegen des Eises vollständig eingestellt, und die beiden Schwimmbagger „Brunsbüttel“ und „Holttau“ liegen im Binnenhafen vertaut. In der Elbe ist auch sehr viel Treibeis, welches sich auch stark zwischen und neben den Molen an der Kanalausmündung ansammelt.

**Elmsborn.** Geschmacklos. Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist es hier alte Sitte, das Kinder am Altjahrsabend mit dem sogenannten „Nummelpott“ von Haus zu Haus gehen. Während wohl einige dieser

Kinder diese „Nundreisen“ mehr aus purem Vergnügen unternehmen, dürften bei unseren darniederliegenden sozialen Verhältnissen aber auch verschiedene darunter sein, welche die eiserne Noth des Hungers dazu veranlaßt. Wenn man dieses Toben und Treiben auch nicht besonders angenehm empfindet, so nimmt man es aber doch mit in den Kauf, zumal wenn man weiß, in welcher Nothlage die Kleinen sich vielfach befinden. Bei der Verabfolgung von Gaben an Kindern, welche mit dem „Nummelpott“ kommen, zeichnete sich der Schlachtermeister Schmidt, Marktstraße, in diesem Jahre besonders aus. Derselbe hatte sich den ziemlich groben „Scherz“ erlaubt, mit Schweinsoth gefüllte Würste an die Kinder zu verabfolgen. Ein solches geschmackloses Verfahren muß entschieden gemißbilligt werden.

**Flensburg.** Arbeiterrisiko. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich dieser Tage beim Kohlenlösen vom Dampfer „Gemma“. Der Arbeiter Peter Dettleffen befand sich unten im Schiffsraum, als plötzlich ein größeres Quantum Kohlen von oben herunterstürzte. Den Arbeiter Dettleffen traf hierbei ein Stück Kohle so schwer auf den Kopf, daß er im bewußtlosen Zustande von seinen Kollegen fortgetragen werden mußte. — Schiffsverkehr. 2285 Schiffe mit 548528 Kubikmeter sind in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1895 beim hiesigen Hafenamte angemeldet, ausgemeldet dagegen sind 2280 Schiffe mit 564512 Kubikmeter.

**Briefkasten.**  
Abonnent. Wenn die konstruktiven Aenderungen derartig sind, daß der Gegenstand dadurch verbessert wird, können Sie sogar ein Patent darauf nehmen oder ihn auch ohne ein solches in den Handel bringen. Anders liegt die Sache natürlich, wenn nur oberflächliche oder scheinbare Aenderungen an einem durch Patent geschützten Gegenstand vorgenommen worden sind. Im letzteren Fall könnten Sie sich unter Umständen eine ganz empfindliche Strafe zuziehen. Am besten ist, Sie wenden sich an ein Patentbureau um Auskunft.

Michaelisbruch bei Friesaf. Augenblätlich vergriffen; folgt nächste Woche.  
F. S. in C. I) Ja. II) Weide zu gleichen Theilen.  
B. in D. Warten Sie so lange bis der Genosse wieder hier ist. Uns sind die Vorgänge nicht bekannt.

**Lübecker Getreidepreise.** 4. Januar.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund	4. Januar
Weizen . . . . .	13 Mk. — Pf. bis 13 Mk. 80 Pf.
Roggen . . . . .	11 " 50 " " 12 " — "
Gerste . . . . .	11 " — " " 11 " 50 "
Hafer . . . . .	11 " — " " 11 " 50 "
Erbsen . . . . .	11 " 50 " " 12 " — "
Gelbe Kocherbsen	14 " — " " 16 " — "
Grüne " "	14 " — " " 16 " — "

**Sternschanz Viehmarkt.** Hamburg, 6. Januar.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugesührt wurden 1340 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 43—44 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 35—40 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**  
Angelommen:  
Montag, den 6. Januar.  
4,20 N. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 15 Std.  
5,— N. D. Condor, Ohlsson, von Sonderburg in 10 Std.  
Dienstag, den 7. Januar.  
1,45 N. D. Alpha, Brinkmann, von Marstrand in 50 Std.  
7,10 N. D. Kurik, Forsberg, von Hangö in 51 Std.  
10,35 N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.  
Abgegangen:  
Montag, den 6. Januar.  
6,05 N. D. Najaden, Kultan, nach Kopenhagen.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W: 6,17 m  
W.N.W., sehr schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die Haftung keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am 4. Januar d. J., Abends 8 Uhr, endete ein sanfter Tod die schweren Leiden unseres einzig geliebten Sohnes im Alter von 3 Monaten. Tief betrauert von den betrübteten Eltern und Großeltern.  
W. Möller und Frau geb. Behne.  
Schwanau, den 6. Januar 1896.

Große frische  
**Schellfische**  
Pfd. 25 Pfg., empfiehlt  
**Joh. Boy, Breitestr. 56.**  
Telephon 115.

Gute Eier, 9 Stück 60 Pf.  
Frische Meiereibutter, Pfd. 1, 1,10 Mk.  
ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Geräucherter Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
Rauchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.  
ff. Fälscher Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
ff. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt  
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,  
Superfischmiedestraße 7.

**Brod**  
aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei.  
Gute saure und gesalzene Beringe  
Dunstfreie Plättkohlen  
sowie  
sämmtliche Colonial- u. Fettwaren  
empfehlen  
**Carl Meyer, Brüderstraße 4a.**

Pa. französische **Gyffartoffeln**  
Pa. Magn. bon.  
en gros & en detail, empfiehlt  
**W. Scharfenberg, Al. Kiefau 8.**

**Auction!**  
am Donnerstag den 9. Januar, Vormittags 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, in der Hundestraße 41 über:  
Mobilien, sowie eine Garnitur, bestehend aus einem Sopha, 6 Polsterstühlen, Tisch, Verticou, Garderobenschrank, eine Nähmaschine, (Gend. u. Fußbetriebe), Spazierstöcke, Cigarren, Galanteriewaaren, Porzellan, Cigarren, Stühle, Uhrenten, Regulatoren u. v. m. m.  
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Götteri.**  
Grundst. mit ff. Garten in leb. Stadtgeg. wor. Götteri betr. wird, wegzugsh. m. C. G. H. zu verk. Ford. 6500 Mk. Aug. 500 Mk. Schr. Aug. u. S 148 an d. Exp. d. Bl.  
Ein großer Bernhardiner Ziehhund zu verkaufen bei  
**H. O. Baade, Lindenplatz 14.**

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

**Auf Abzahlung**  
verkaufen wir  
**Mobilien, Spiegel und Polsterwaaren, Regulator-Uhren, Bilder und Tischdecken**  
zu den billigsten Preisen gegen Anzahlung nach Uebereinkunft.  
**H. Prüßmann & Sohn**  
23 Marlesgrube 23 LÜBECK 23 Marlesgrube 23

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die  
**Adler-Brauerei.**  
Inh.: G. Teichgräber.

Der Ausstoß des so beliebten  
**Adler-Bockbiers**  
beginnt am  
Mittwoch den 8. Januar d. J.  
hochachtungsvoll  
**Adler-Brauerei**  
Inhaber: G. Teichgräber  
Lübeck.

**Restaurant Dabmecke, Mengstraße 6.**  
Täglich: **Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle „Zugvögel“

Frische hiesige  
**Büdlinge, Sprossen, Fleckheringe, Lachsheringe**  
empfehlen  
**Joh. Boy, Breitestr. 56.**  
Wahmstraße 16. Mauer 84.  
Telephon 115.  
**Schönes Bratenschmalz,**  
à Pfund 40 Pf., empfiehlt  
**A. Schlie, Mühlenstraße 20.**

Ein sicherer Pfandposten von 2000 Mark für 1600 Mark zu verkaufen. Angebote unter **L M 66** an die Exped. d. Bl.  
Ein Kleiderschrank u. ein Gesellenkoffer zu verkaufen. Regelanstraße 4, 2. Etage.  
Eine Wohnung im Preise von 175 Mark zu vermieten.  
**C. Streich, Emilienstraße 8.**  
Ein gut möbliertes Parterre-Zimmer.  
Engelswich 6.  
Ein Logis für einen jungen Mann.  
Gr. Kiefau 46.

Ein Logis für einen Mann.  
Kleine Altfähre 6.  
**Oeffentliche Kartell-Versammlung**  
am Freitag den 10. Januar,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn F. Lecke, Lederstraße 3.  
Um recht pünktliches Erscheinen ersucht  
Der Vertrauensmann.

**Zentral-Verband deutscher Maurer u. verm. Berufsgenossen.**  
Zahlstelle Lübeck.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 8. Januar,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im **Berliner Hof.**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1895.  
2. Abrechnung vom Weihnachtsfest.  
3. Innere Vereinsangelegenheiten.  
4. Fragekasten und Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die örtliche Verwaltung.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Mittwoch den 8. Januar,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
bei F. Lecke, Lederstraße 3.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Th. Bartels über Nationalökonomie.  
2. Interne Angelegenheiten.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein.**  
Mittwoch den 8. Januar,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
**General-Versammlung**  
im Lokale des Herrn Ramohr, Marlesgrube 22.  
**Stadtheater in Lübeck.**  
Mittwoch den 8. Januar:  
64. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Gran-Anfang 7 Uhr.  
Schauspielpreise.  
**Der Militairstaat.**  
sämmtlich in Lübeck.

## Zum Gedächtniß eines Volksmannes.

In Schwerin starb vor nunmehr zehn Jahren, am 2. Januar 1896, der Baumeister und Hofbaurath Demmler, ein Mann, der von den deutschen Arbeitern nie vergessen werden sollte. Ein Volksmann im besten Sinne des Wortes, ein nie schwankender, überzeugungstreuer Demokrat, ein Freund und Helfer der Arbeiter, ein wackerer Verfechter der Arbeiterinteressen — das war der „alte Demmler“.

In unserer Zeit des schärfsten Klassenkampfes klingt es wie eine Sage aus alter, längst entschwundener Zeit, daß ein Hofbaurath, einer der höchstgestellten Beamten seines Heimathlandes, im Herzen der Arken und Unterdrückten sich ein Denkmal gesetzt hat, dauernder als Erz. Und doch leben noch Viele, die den wackeren Mann persönlich gekannt haben; die Parteigeschichte meldet uns, daß die Sozialdemokraten des Kreises Leipzig-Land den Hofbaurath zu ihrem Vertreter im Reichstage erwählten.

Demmler war eine jener, heute immer seltener werdenden Kerngestalten, die das in der idealen Begeisterung der Jugend Aufgenommene in sich tragen bis zum höchsten Greisenalter, und die niemals auch nur einen Schritt breit abweichen von der Bahn, die sie einmal als richtig erkannt haben. Am 22. Dezember 1804 zu Güstrow in Mecklenburg geboren als Sohn eines vermögenden Handwerksmeisters, der ihm eine gute Erziehung zu Theil werden ließ, nahm Georg Adolf Demmler schon auf dem Gymnasium regen Antheil an den idealen Bestrebungen, welche nach den sogenannten Befreiungskriegen die deutsche Jugend erfüllten. Nachdem er das sechzehnte Lebensjahr vollendet, ging Demmler nach Berlin, um sich im Baufach auszubilden. Zugleich ließ er sich bei der Universität immatriculieren, um Mitglied der Burschenschaft werden zu können, welche als Organisation der freiheitlich gesinnten Jugend den Despoten und Bureaucraten so verhaßt war und über die später Verfolgungen hereinbrachten, wie sie ähnlich nur die deutsche Sozialdemokratie noch erfährt und erfährt. Wenige von den ehemaligen Burschenschaftlern sind ihren Jugend-Idealen treu geblieben, und auch unter diesen wenigen ragt die Gestalt Demmler's hoch empor als ein Muster von Gesinnungstreue und Konsequenz.

Doch seine rege Theilnahme an den politischen Bestrebungen hinderte Demmler nicht, sich mit eifrigem Fleiß seinen Berufsstudien hinzugeben, und zwar mit folchem Erfolg, daß er bereits 1823 sich als Baumeister in Schwerin niederlassen konnte und daß er, der junge Mann, schon nach kurzer Zeit zum Landesbaumeister ernannt wurde. Was er in seinem Beruf leistete, das beweist heute die Stadt Schwerin, deren hervorragendste Bauten (mit Ausnahme des Doms) alle von Demmler errichtet sind, das beweist das Residenzschloß auf einer Insel im großen See, eine herrliche Perle der Baukunst und das schönste Schloß Deutschlands. Demmler, der Demokrat, avancirte zum Hofbaurath, aber der Titel machte ihn nicht zum Höfling.

Ueber seine Baupläne vergaß aber der Künstler die

Menschen nicht und nie haben die Arbeiter einen besseren Freund gehabt, als die Schweriner Maurer und Zimmerleute an dem Hofbaurath, dessen Weisungen sie zu folgen hatten. Demmler, selbst ein Arbeiter, der den Werth der Arbeit zu schätzen wußte, sah mit Entrüstung das Abhängigkeitsverhältniß, in welchem die Arbeiter zu den Meistern standen, er sah die Ueberflüssigkeit der Unternehmer, und beschloß, so weit seine Macht reichte, der Arbeit zu ihrem Recht zu verhelfen. Das Schweriner Schloß ist ein Zeuge davon, was ohne Hilfe des nach heutigen Begriffen unentbehrlichen Unternehmertums geleistet werden kann. Demmler verkehrte als Bauleiter direkt mit den Arbeitern, schloß Verträge mit den Arbeitergruppen und hielt alles Meisterthum von seinen Bauten fern. Allerdings mußte er diesem eine Concession machen, da Gewerbefreiheit damals noch nicht existierte; er mußte das sogenannte Meistergeld bezahlen. Aber das war doch nur ein finanzielles Opfer, gering im Vergleich zu dem principiellen Vortheil, dem Nachweis, daß Arbeiten, welche die höchsten Anforderungen an die Technik stellen, ausgeführt werden können, lediglich von Arbeitern, die direct unter der geistigen Leitung des Künstlers stehen, ohne daß es der Zwischenunternehmer, der sogenannten Arbeitgeber, bedarf.

Natürlich erkannten auch die beschränkten Zunftmeister die Tragweite der durch Demmler mit so gutem Erfolg eingeführten Neuerung. Sie wütheten und tobten, und in ihrer feigen Art suchten sie dem verhaßten Arbeiterfreund durch Denunziationen zu schaden, Anfangs allerdings ohne Erfolg. Erst Demmler's eminent politische Thätigkeit gab später die Handhabe, gegen ihn vorzugehen. Mit welchem Erfolg, wird sich zeigen.

Demmler hatte, wie von ihm nicht anders zu erwarten war, regen Antheil genommen am politischen Leben seines Heimathlandes. 1846 gelangte er in den Schweriner Bürgerausschuß und verfocht entschieden die Volksrechte. Doch die Errungenschaften der Freiheitsbewegung des Bürgerthums wurden von diesem bald feige aufgegeben. Die mecklenburgische Verfassung von 1849 wurde am 12. September 1850 vernichtet, die Reaction hatte gesiegt, die zweifelhaften „Freiheitshelden“ verkrochen sich. Nicht aber Demmler. Im Bürgerausschuß versuchte er den Widerstand gegen die Reaction zu organisiren; vergeblich. Er fiel als Opfer. Am 14. Januar 1851 wurde er seiner Stelle entsetzt, ohne Pension entlassen.

Und nun spielte sich eine ebenso bezeichnende wie lächerliche Affaire ab, welche die Zümmlichkeit der Feinde Demmler's aller Welt enthüllte, die berühmte „Thurmknopfdurchsuchungsgeschichte“ nämlich. Kurz vor Demmler's Absetzung war ein Erdbeben des Schloßes fertiggestellt worden, und Demmler hatte in den Thurmknopf drei Flaschen mit Papieren eingeschlossen. Darauf war das Gerüst abgebrochen worden. Nun sprengten die Gegner des wackeren Mannes das Gerüst aus, die Dokumente im Thurmknopf seien hochverrätherischer Natur, und sie wußten ihrer Denunziation solchen Nachdruck zu geben, daß eine — Hausdurchsuchung angeordnet wurde, eine Durchsuchung des Thurmknopfes nach hochverrätherischen Plänen. Mit großen Kosten und unenglicher Mühe wurde am Thurm wieder ein Gerüst aufgebaut, die

Polizei steckte endlich ihre Nase in den Thurmknopf und fand — einige Papiere, die sich auf die Geschichte des Schloßbaues bezogen. Die Blamage war ungeheuer; Hohn und Spott ergoß sich auf die Veranstalter und Urheber der hochnothpeinlichen Untersuchung, und zum Ueberfluß war der Großherzog auch noch humoristisch genug, die im Thurmknopf gefundenen Papiere, durch welche unterschiedliche Dummdheiten der Gegner Demmler's unwiderleglich erwiesen wurden, in einem anderen Theil des Schloßes einmauern zu lassen, damit sie auf die Nachwelt kamen.

Demmler aber hatte dem Obitrutenlande derweil den Rücken gefehrt. Er bereifte nun England, Frankreich, Italien und die Schweiz und ließ sich erst 1857 wieder in Schwerin nieder. Unterwegs war er mit vielen Emigranten in Berührung gekommen, so daß seine politischen Anschauungen eher noch radikaler geworden waren; er wurde nach seiner Rückkunft auch bald wieder in den Bürgerausschuß zu Schwerin gewählt und nahm den Kampf für die Volksrechte von Neuem auf. Seine Wirksamkeit erwies sich der Regierung so unbequem, daß mittels Reskripts dem Bürgerausschuß bei Strafe von 100 Thalern für jedes Mitglied verboten wurde, sich „hinsüro mit Allgemeinen politischen oder Landes-Angelegenheiten zu befassen.“

In den sechsziger Jahren trat die Arbeiterbewegung hervor, mit welcher Demmler als echter Demokrat von Anfang an sympathisirte. Dem ersten Kongreß der Zimmerer Deutschlands zu Braunschweig 1868 lag ein Organisationsentwurf von Demmler vor, in dem dieser den Anschluß an die internationale Arbeiterassoziation empfahl. So weitichtig zeigte sich schon damals der Mann, welcher, obgleich der Bourgeoise entproffen, das Heil der Zukunft nur in der internationalen Solidarität des Proletariats erblickte. Demmler machte auch in der Öffentlichkeit kein Hehl aus seinem Uebertritt zu Sozialdemokratie — wenn man das konsequente Fortschreiten auf der Bahn des Demokratismus einen Uebertritt nennen kann — und kandidirte schon 1874 als Sozialdemokrat in Altenburg und Eßlingen; 1877 wurde er in Leipzig-Land gewählt. Nun war er Hofbaurath und sozialdemokratischer Reichstags-Abgeordneter, eine Erscheinung, die seiner Klasse ganz unverständlich war und bleiben wird, aber ihren bittersten Haß auf den principientreuen Mann lenkte. Die Spießbürgergesellschaft ließ ihm zu verschiedenen Malen die Fenster schreiben einwerfen, und als Demmler um polizeilichen Schutz nachsuchte, wurde ihm derselbe versagt. Danach organisirten die Arbeiter Schwerins einen Sicherheitsdienst, worauf dann der Bourgeoispöbel die feigen Streiche unterließ.

1878 mußte sich endlich der 74jährige Greis von der politischen Bühne zurückziehen. Körperliche Gebrechen, wie das Alter sie mit sich bringt, verboten Demmler weitere öffentliche Thätigkeit, doch sein Herz und sein Geist nahmen fortgesetzt Theil an dem Kampf der Unterdrückten gegen ihre Ausbeuter.

Bis zum Tod getreu! So kann man von Hofbaurath Demmler sagen. Was er sein Leben lang für die Arbeiter empfunden, dem gab er auch in seinem Testament Ausdruck, indem er einen Fonds stiftete zum Besten der Fach-

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachzählt.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### 5. Die beiden Begegnungen.

Ein alter Ordonnanz-Offizier unter Napoleon, den wir nun den Marquis oder den General nennen wollen, und der unter der Restauration zu einem hohen Ansehen gelangt war, hatte die schönen Tage zu Versailles zugebracht, wo er zwischen der Kirche und der Barriere de Montreuil, auf dem Wege, der nach der Avenue de Saint-Cloud führt, ein Landhaus bewohnte. Sein Dienst bei Hofe gestattete ihm nicht, sich von Paris zu entfernen.

Einfach dazu aufgeführt, den flüchtigen Liebchaften eines hohen Herrn als Zufluchtsstätte zu dienen, bot dieser Pavillon sehr weite Räumlichkeiten dar. Die Gärten, in deren Mitte er aufgerichtet war, entfernten ihn sowohl rechts wie links von den ersten Häusern Montreuil's und den in der Nähe der Barriere stehenden Hütten. So genoßen die Herren dieses Eigenthums, ohne allzu vereinsamt zu sein, eine Stadt in nächster Nähe und alle Freuden der Einsamkeit. Durch einen sonderbaren Widerspruch gingen die Front und das Hauptportal des Hauses unmittelbar auf den Weg hinaus, der vielleicht ehemals wenig besucht war. Diese Annahme hatte etwas Wahrscheinliches für sich, wenn man berücksichtigt, daß es an den reizenden, von Ludwig XV. für Fräulein von Romans erhaltenen Pavillon stößt, und daß die Liebhaber von Seltenheiten, bevor man bis zu ihm gelangt, noch hier und da mehr als ein Casino kennen, dessen Inneres und Ausstattung die geistreichen Überlichkeiten unserer Ahnen verrathen, die bei dem ausschweifenden Leben, das sie führten, Dunkelheit und Geheimniß suchten.

An einem Winterabende befanden sich der Marquis,

seine Frau und seine Kinder allein in diesem einsamen Hause. Ihre Leute hatten die Erlaubniß erhalten, nach Versailles zu gehen, um die Hochzeit eines der Ihrigen zu feiern und in der Annahme, daß ihnen diese Hochzeitsfeier, die zu Weihnachten stattfand, eine rechtmäßige Entschädigung bei ihren Herren gewähren würde, trugen sie kein Bedenken dem Feste eine längere Zeit zu weihen, als ihnen die Hausordnung bewilligte. Da der General jedoch als ein Mann bekannt war, der nie verabsäumt hatte, sein Wort unwandelbar zu erfüllen, so tanzten die Ungehorsamen, als die ihnen anbefohlene Zeit zur Rückkehr nahte, nicht ohne innere Unruhe. Als es elf Uhr schlug, war noch kein Diener angelangt. Dieses Schweigen herrschte auf dem Lande und gestattete von Zeit zu Zeit zu hören, wie der Nordwind durch die schwarzen Baumzweige pfeiff, um das Haus fauste oder sich in den langen Gängen verfiel. Die Kälte hatte die Luft so gut gereinigt, die Erde war gefroren und das Pflaster so mitgenommen, daß alles dieses eigenthümliche Gellklingen erhalten hatte, dessen Hervortreten uns immer überrascht. Der schwere Schritt eines verspäteten Nachtschwärmers oder das Rollen einer nach Paris zurückkehrenden Droschke hallten lauter als sonst wieder und ließen sich aus größerer Ferne hören. Das weiße Laub, das einige plötzliche Windstöße umherwirbelten, raschelte auf dem Steinpflaster des Hofes, daß die Nacht förmlich eine Stimme erhielt, als sie stumm werden wollte. Kurz, es war einer dieser rauhen Abende, die unserem Egoismus für den Armen und Reisenden eine unfruchtbare Klage entreißen und uns den Winkel am Kaminfeuer wohlthätig und beneidenswerth machen. Die in diesem Augenblicke im Salon versammelte Familie kümmerte sich weder um die Abwesenheit der Diener, noch um die Leute ohne Kaminfeuer, noch um die Poesie, die aus einem Winterabende hervorleuchtet. Dem Schutze eines alten Soldaten vertrauend, überließen sich Weib und Kinder der Won-

die das häusliche Leben hervorbringt, wenn die Gefühle nicht gehemmt werden, wenn Liebe und Offenherzigkeit die Gespräche, Blicke und Spiele beleben.

Der General saß oder lag, um besser zu sagen, in einem hohen und umfangreichen Lehnstuhl wie versenkt, in dem Winkel des Kamins, auf dem ein gut unterhaltenes Feuer leuchtete und jene wohlthuende Wärme, das Kennzeichen einer bitteren Kälte draußen, verbreitete. In den Sessel zurückgelehnt und leicht vorn übergeneigt, blieb der Kopf dieses braven Vaters in einer Haltung, deren Nachlässigkeit eine vollkommene Ruhe und ein wohniges Behagen ausdrückte.

Seine halb eingeschlafenen und leicht über den Lehnstuhl herabhängenden Arme gaben ihm vollends den Ausdruck eines ungetrübten Glückes.

Er betrachtete das kleinste seiner Kinder, einen fünfjährigen Knaben — Abel rief man ihn — der halb nackt sich sträubte, sich von seiner Mutter entkleiden zu lassen.

Der kleine Knabe ergriff vor dem Nachthemde oder der Nachtmütze, mit denen ihm die Marquise bisweilen drohte, die Flucht; er schützte die gestickte Halskrause, lachte seine Mutter an, so oft sie ihn rief, und bemerkte, daß sie selbst über diesen kindlichen Aufruhr lachte; dann begann er von neuem mit seiner eben so treuherzigen, aber schalkhafteren Schwester zu spielen, die deutlicher sprach, denn die unbestimmten Worte und die verworrenen Gedanken des munteren Kindes waren seinen Eltern kaum verständlich.

Die kleine Minna, die ihn um zwei Jahre an Alter übertraf, erregte schon durch ihre weibliche Redereien endloses Lachen, das plötzlich losbrach und keinen Grund zu haben schien. Aber wenn man sah, wie sie sich beide vor dem Feuer umherwälzten, ungenirt ihre hübschen, fleischigen Körper, ihre weißen und zarten Formen zeigten, ihre schwarzen und blonden Haarlocken vermischt, und wie

